

vom starren (geometrischen) zum flüchtigen (kursiven) Schriftzuge fort. In beiden Beziehungen wiederholt sie den Werdegang der Langschrift. Die antike Tachygraphie und die Schriftungen der Übergangszeit waren im wesentlichen Wort- und Silbenschriften mit meist willkürlich gebildeten Wort- und Silbenzeichen. Erst die neuere Stenographie hat mit Willis den Schritt zur Buchstabenschrift getan, die ein Schreiben nach bestimmten Regeln und einen geschlossenen Systemaufbau ermöglicht. In ihren Formen ist die antike Kurzschrift von den damaligen Buchstabenformen der Langschrift, den heute sog. Majuskeln oder Großbuchstaben ausgegangen, die zunächst einen rein geometrischen (steifen, geraden) Schriftzug besaßen und diese Formen auch neben den späteren kursiven (geläufigen, schräg liegenden) Buchstaben noch bewahrt haben. Die ältere Kurzschrift war daher eine Majuskelnstenographie mit teils mehr geometrischem, teils mehr kursivem Gepräge. In der neueren Stenographie tritt die Scheidung in diese beiden Schriftarten ein. In England hat sich die starre, sog. geometrische Kurzschrift entwickelt, deren Zeichen die räumlich kürzesten geometrischen Linien sind (die Gerade in verschiedener Richtung, der Kreis und seine Teile), die auch auf die räumlich kürzeste Weise, nämlich unmittelbar aneinander gefügt werden. Sie behauptet dort und in eigenartiger Gestaltung in Frankreich noch heute die Vorherrschaft. Dagegen ist Deutschland durch Gabelsberger Heimatland und Hauptsitz der flüchtigen, sog. kursiven Kurzschrift geworden. Diese benutzt nur die aus der gewöhnlichen Schreibschrift her der schreibenden Hand schon geläufigen, zeitlich kürzeren, meist schräg liegenden Schriftzüge und verbindet sie miteinander unter gegenseitiger Anpassung; sie kann nach der heutigen Schreibschrift eine Minuskelnstenographie genannt werden (Minuskel = Kleinbuchstabe). Die beiden Hauptzweige der modernen Kurzschrift sind daher die englisch-französische geometrische und die deutsche kursive Kurzschrift. Die Schriftungen der übrigen Länder sind von diesen Vorbildern zunächst abhängig gewesen. Hiernach ergibt sich die Gliederung des Stoffes, wobei des Zusammenhanges wegen die ältere Zeit und die Übergangszeit verbunden werden.

Dem Zweckwandel von der Rede- zur Geschäfts- und Verkehrsschrift werden die jüngeren Schriftungen gerecht durch eine Trennung des Lehrgebäudes in zwei Teile oder „Stufen“, in eine Unterstufe, die Schul- oder Verkehrsschrift, und eine Oberstufe, die Rede- oder Kammerchrift mit weiteren Kürzungen und Kürzungsregeln. Von der Oberstufe wird mitunter ein für weitere Kreise, namentlich für die sog. niedere Praxis (der Geschäfts- und Diktatstenographen) berechneter Teil ausgeschieden und als Diktat- oder Geschäftsschrift bezeichnet.*) Die Unterstufe soll nicht nur kurz und deutlich, sondern zugleich sicher und leicht lesbar und schreibbar, möglichst regelmäßig und leicht erlernbar sein. Die Kurzschrift wird damit zu einer höheren Form der Schrift überhaupt, zur Schrift in ihrer zeitgemäßen Vollendung.

§ 2. Aufgabe und Schrifttum der Kurzschriftgeschichte.

1. Die Geschichte der Kurzschrift hat deren Entwicklung in Lehre und Anwendung (Theorie und Praxis) nach räumlichen, zeitlichen und ursächlichen Zusammenhängen zu erforschen und darzustellen (innere und äußere Ent-

*) Ein besonderes Kürzungsverfahren findet sich schon bei älteren englischen und französischen Stenographen (Mason, Byrom, Prépéan), ein eigenes Lehrbuch dazu gab zuerst Pitman 1843 heraus, für die Gabelsb. Schrift zuerst Markovits 1863 (unten §§ 9¹, 10¹, 13³). Eine die Langschrift völlig verdrängende stenographische „Vollschrift“ erstrebten französische Stenographen und Faulmann (§§ 10³, 16^{1, 2}).